

Ein Jesuitenspiel ueber Protasius von Arima, Arima Harunobu (有馬晴信) – Folge V: Der sechste Finger des Louis Frois an der Hand des „Tyrannen“ Toyotomi Hideyoshi (豊臣秀吉)

Detlev Schauwecker

デトレフ シャウヴェッカー

L. フロイスなどのイエズス会士による日本伝道の公的な報告（書簡、日本誌など）には空想的な部分がありますが、本稿はそれらのフィクショナルな部分を分析してみる試みです。史実から外れる部分を確認するには同類の内容を日本史資料や同会士たちの私的書簡などと比べ差を見付けるという方法があります。次に、フィクショナルな文学を作った動機ですがそれを探るには教会などの政策的な都合のみならずフロイド心理学上の概念（Projektion 投影、Verdraengung 抑圧、Uebertragung（感情）転移など）も応用しフィクショナルな部分のパターンをつかもうとします。今回の資料にも有馬家や有馬地方に関するところが多いですが、資料追加として、1580年代の天正遣欧使節の古い絵に関する考察を付け加えさせていただきたいと思います。

Einleitung

Arima-Folge IV hatte das Verfahren erörtert, mit dem der Jesuitenorden im späten 16. Jahrhundert einen zentralen Verteiler- oder Standardtext über die Japanmission für die europaweite offizielle erbauliche Berichterstattung mutmaßlich erstellt hat. Ich hatte hierbei Abweichungen zu Inhalten intern vertraulicher SJ-Korrespondenz und, in Stichworten, zu japanischen historischen Texten angesprochen. Für Arima Folge V hatte ich angekündigt, zum Tod des Arima Harunobu (1612), einem für die frühe katholische Japanmission einschneidenden Ereignis, verschiedene Darstellungen zu behandeln. Dom Protasio Arima war sozusagen die damals noch verbliebene Säule japanischer Christenheit, und so mag es gekommen sein, daß seine nähere Todesnachricht nach Europa zu einer frühbarocken Martyrertodszone geriet. Auf der Seite vertraulicher SJ-Briefe begegnen wir einem am Überseehandel, und nicht am Christenglauben, interessierten Grafen, auf der Seite der japanischen Quellen ist zu seinem Tod Selbstentleibung 自害 oder seppuku vermerkt.

Ich möchte jedoch anstelle einer solchen Detailstudie mit vergleichsweise schwieriger Materiallage

(japanischer Quellen) hier allgemeiner und anhand zweier Texte exemplarisch das Thema der Nachrichtendivergenz fortsetzen und mich dabei auf westliche Darstellungen beschränken¹⁾. Die Abweichungen sind in unterschiedlichen Anliegen eines erbaulichen Texts und andererseits vertraulicher – sozusagen streng firmeninterner - Mitteilung begründet.

Das Werk des repräsentativen Berichterstatters japanischen Jesuitenmission, Louis Frois (1532 - 1597), gehört dem ersteren Genre an, wird in Japan jedoch, da Namen, Daten auftretender Personen und Fakten auch in Weißbuchtexten freilich stimmen müssen, mit blanken Historienquellentexten oft verwechselt. Den von ihm nach Europa gemeldeten Christenzuwachsquoten etwa widersprechen, wie wir weiter unten (Quellentext Teil 2) erfahren, vertrauliche Mitteilungen zur Religiosität.

Um zwei Beispiele dieser bis in heutige Diskussionen anhaltenden Divergenz zu erwähnen:

- Pater Pacheco merkte in einer anerkannten japanischen Historikerzeitschrift über die Zuverlässigkeit eines Jesuitenreports (vom Jahr 1612) im Zusammenhang der Meldung von Arima Harunobus Tod an: Das geistliche Amt des Verfassers bürge für die Wahrhaftigkeit, da dieser Gegenstand, der Tod, zu seinem ihm aufgetragenen Amt zähle, mithin ein Fehlgehen ausgeschlossen sei; diese Begründung fordert vom Leser eine unüberprüfte Annahme des Worts des Paters und ist jenseits einer historischen Argumentation.²⁾

- Die Spanne zwischen Kirchengeschichtsschreibung und wissenschaftlicher Geschichtsforschung erreicht etwa auch Hosokawa Gurasha 細川グラシヤ (Gratia), eine in West und Ost hoch gehandelte hohe und in der Tat attraktive Dame; sie war wohl Christin, wenn auch ihre Abschiedszeilen vom Leben, jisei 辞世, nichts spezifisch Christliches (wie: sich oder seine Seele Gott anvertrauen) haben, sondern in ostasiatischer Tradition von der Flüchtigkeit des Lebens (in der Vergänglichkeitmetapher der Blüte) sprachen. Doch starb sie nicht als Martyrerin, wie dies bis heute mitunter³⁾ anklingt, so, wenn die Eifersucht ihres Mannes, Tadaaki 忠興, auf ihren Christenglauben als ein Motiv bei der Tötung herausgestellt wird, obwohl sie in der damaligen Kriegssituation doch auch ohne Christentum wohl diesen Tod gefunden hätte. - Freilich ist eine solche Tadaaki-Figur dann immer noch weit entfernt von seiner barockzeitlichen Version auf der Wiener Jesuitenbühne, wo 1698 ein schrecklicher Fürst sein „starckes Weib“ zu Tode martern läßt.

Soweit zu zwei Beispielen, an dem sich wohl auch in Zukunft die Geister scheiden werden.

Ich gehe in dieser Studie von einem westlichen Zitat unserer Jahrzehnte zur frühen Missionsgeschichte in Japan aus (Teil 1) und werde ihm zwei längere Zitate aus vertraulichen Jesuitenbriefen aus Japan, 1599 und 1604, entgegensetzen. Das eine, zum Ablauf einer Sklavenjagd, werde ich spekulativ und nicht ohne

Willkür zum Verständnis eines offiziellen (Frois-)Berichts zum ersten Christentum-Verbot, 1587, heranziehen (Hakata- und Hakozaki-Episode); vertrauliche Gegendarstellungen werden hinzugezogen, erbauliche Sprachfiguren mit Verdrängungseffekt gestreift (Teil 2). Das zweite, längere, Zitat räsoniert allgemein die Not im missionarischen Vorgehen und damit Hintergründe, welche der erbauliche Bericht einem ungeschulten Auge verdeckt (Teil 3). In beiden spielt auch Arima Harunobu eine Rolle.

Im diesmaligen Anhang referiert Lorenz Radeloff zu Abweichungen in frühen bildlichen Darstellungen der japanischen Papstgesandtschaft im Jahr 1585. Ich danke für den fachlichen Beitrag.

Teil 1

Eine westliche Sicht der frühen Japanmission in unseren Tagen

Das „Handbuch der Kirchengeschichte“, Bd IV, einer „Geschichte der Kirche in katholischer Sicht, ... in ökumenischem Geist“ und der darum „gesteigerte[n] Verpflichtung zur Wahrheit, zum ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ (Eph 4, 15)“⁴⁾, wie es einleitend heißt, merkt zur frühen katholischen Mission im Japan des ausgehenden 16. Jahrhunderts an und wir atmen auf, wenn wir etwa Inquisitionsverfahren im gleichfalls portugiesisch ostindischen Goa und Macao⁵⁾ danebenhalten:

Erst 1563 konnte der erste Daimyo getauft werden; ihm folgten bald so viele andere, daß ihre Bekehrung das charakteristische Zeichen der frühen Japanmission geworden ist. Ihr Beispiel zog viele Samurai und Bonzen und schließlich das Volk nach sich; es kam in bestimmten Teilen Japans zu regelmäßigen Massenbekehrungen. 1570 ... bereits 20 000 – 30 000 Gläubige ... Da die Mission nicht, wie sonst üblich, die Hilfe des portugiesischen Staates in Anspruch nehmen konnte, sind diese Erfolge besonders hoch zu bewerten. Es handelte sich in den meisten Fällen um ehrliche Bekehrungen ohne irgendwelche gewinnsüchtige Absichten. ... 150 000 (Gläubige) (ca. 1580) ... Die innere Krise ... durch Valignano ...(er) führte eine Reform der ... xaverianischen Anpassungsgrundsätze durch ...

Der gute Eindruck, den der Leser durch den Passus erhält, wird dann eingeschränkt durch Hinweise auf Seidenhandel und Häuservermietung der Jesuitenmissionare zu ihrem eigenen Unterhalt; doch die Einschränkung und die „innere Krise“⁶⁾ treten im vorherrschenden Missionserfolg in den Hintergrund.

Wir haben es mit Beiträgen zur katholischen Kirchengeschichte zu tun, denen wir von Seiten japanischer Publikationen etwa Kataoka Yakichi⁷⁾ oder Pater Diego Pacheko zur Seite stellen können. Mein folgender Beitrag wird versuchen, zu diesem Bild früher Mission Skizzen zu liefern, die sich zu einer Art von

Gegenbild zusammenfügen lassen mögen; die Wahrheit mag dann zwischen den beiden Bildseiten zu suchen oder bleibt janusköpfig.

Teil 2

Ich möchte an einer Episode mein Anliegen skizzieren, spekulativ und komplementär den Raum zwischen den Zeilen der Standard-Nachrichten auszuloten und hierbei Mitteilungen außerhalb der offiziellen Berichte heranzuziehen, in diesem Fall: vertrauliche SJ-Briefe.

1587 - Hakozaki

(1) Frois teilt uns zum ersten japanischen Verbot zum Christentum (Missionar-Ausweisung binnen 20 Tagen; durch Toyotomi Hideyoshi im Juli 1587) mit, der Anlaß hierzu sei gewesen, daß sich wenige Tage zuvor in Hakata dem Tyrannen (Toyotomo Hideyoshi) christliche Töchter der Grafschaft Arima geweigert hätten, ihm zu Diensten zu stehen; im Hintergrund habe ein Christenfeind aus Toyotomis Umgebung diese Weigerung genutzt, um den Herrscher zur Ausrottung des Christentums zu veranlassen. — Diese Hakata-Episode von der Weigerung der Christentöchter lebt dann später in Programmheften der Arimadramen fort, der Christenfeind als barocke Hofintrigantenfigur in einer Reihe von Jesuiten-Japandramen.⁸⁾

(2) Die vertrauliche SJ-Korrespondenz (Valignanos) indessen schreibt zum Anlaß des Verbots: Der amts höchste Jesuit in Japan, Bischof Coelho, hätte zunächst Hideyoshi für dessen geplanten Chinafeldzug militärische Unterstützung zugesagt, dem Herrscher dann eine höchst moderne Corvette, eine „fusta“, die Coelho hatte anfertigen lassen, vorgeführt. Nahestehende japanische Christen, die Grafen Takayama Ukon und Konishi Yukinaga, hätten dem Pater dringendst geraten, dem Herrscher das Schiff zum Geschenk zu machen, anderenfalls sie die Kirche von einem schweren Unheil bedroht sähen; Coelhos Weigerung habe dann den Ausschlag zum Erlaß gegen die Kirche gegeben.

(3) Sklaven-Handel nach Übersee spielt in beide Darstellungen nicht hinein, war jedoch im Gesetz gegen die Patres (19. Juni) moniert und in einem Gesetz vom Vortag den japanischen Grafen untersagt worden. An diesem offensichtlich regen Handel jener Jahrzehnte waren die Patres durch Abzeichnung im Vertrag⁹⁾ und wohl auch durch Gewinn¹⁰⁾ beteiligt. Es ist naheliegend, daß in dem Geschäft japanische Händler in erster Linie in den christlichen Fürstentümern, mit denen die Portugiesen Handel trieben, die für Übersee bestimmten Sklaven rekrutierten; dies kann auch aus der „Sklavenjagd“ des unten folgenden Texts erhellen, wo junge Christen heimlich Unterschlupf bei „heidnischen“ Familien (offensichtlich der benachbarten Grafschaft) suchen, um der Versklavung zu entkommen; die genannte Sklavenjagd-Nachricht unterstreicht die Heimsuchung des Arima-Landstrichs und seiner Töchter.

Der Frois-Bericht folgt in der Darstellung der Hakozaki-Episode in etwa dem Ablauf, welche auch der vertrauliche Bericht darstellt. Er schließt an den Hinweis auf ein nahendes Unheil jedoch keine Debatte der Anwesenden (Ukon, Konishi, Coelho) über Ursache oder Verhütbarkeit des Unheils (wie im vertraulichen Bericht), sondern, unter Einschaltung eines pythischen Ausspruchs Ukons über den neidvollen Teufel bei Christenerfolgen, die Beschreibung des schrecklichen Tyrannen (Hideyoshi) und die Hakata-Episode an. Der Leser schließt, daß die Hakata-Episode den Ausschlag für die Patres-Ausweisung gab. In den vertraulichen Mitteilungen zur Hakozaki-Episode findet die Hakata-Episode keine Erwähnung.

Warum nicht die Hakozaki-Episode (2)

Die Episode (2) schied - wenn die Dinge denn so abgelaufen waren - meines Erachtens als nicht opportun für die offizielle Version und europaweite Veröffentlichung aus. Ein solcher Bericht mochte einer gegnerischen Seite – ob unter Lutheranern, Calvinisten oder in den katholischen Reihen – unerwünscht Argumente gegen allzu weltliche Verflechtung des geistlichen Anliegens in die Hände spielen und schließlich den Pater als verantwortlich für die Ordensausweisung aus dem bislang als hoffnungsvoll beschriebenen Missionsland hinstellen. Der Anlaß war eine japanisch-japanische Angelegenheit geworden.

Zudem hatte der Visitor Valignano nach diesen Vorgängen eine sehr weitgehende Abstinenz von Militärangelegenheiten den Missionaren auferlegt. Coelho hatte nach Bekanntgabe des Ausweisungsbefehls ein militärisches Vorgehen¹¹⁾ mit Arima Harunobu und Konishi Yukinaga¹²⁾ gegen den Herrscher Hideyoshi befürwortet, die Missionare, mit der Ausnahme eines (italienischen) Paters, Organtino, hatten für diesen Schritt votiert. Valignano jedoch wandte sich strikt gegen das Vorhaben und hat Coelho postum deswegen des Wahns bezichtigt. Es galt hier also möglicherweise für den Berichterstatter Frois, einen Ordensbruder und Vorgesetzten, Coelho, in Schutz zu nehmen, der nicht länger der neuen missionspolitischen Richtlinie entsprach.

Weshalb nun an dieser Stelle die Hakata-Episode?

Warum die Hakata-Episode (1)

Der Anlaß in der öffentlichen Version: japanische Christentöchter hätten sich dem Tyrannen verweigert, mochte den Leserblick auf Christentugend und Missionserfolg hinlenken: die weibliche Züchtigkeit als ein Gebot, welches die Patres in die Töchter mit offensichtlichem Erfolg gepflanzt hatten. Die Ungehaltenheit des Potentaten gegen den Pater erscheint sinnfällig: den Lüsternen verlangt nach christlichen Töchtern, welche der ihm sozusagen entzieht. Lüsternheit wird - hier in früher Übertragung einer europäischen Vorstellung von persisch-orientaler Kultur auf Japan - durch eine dreistellige Haremsbelegschaft (200) unterstrichen und erhält durch einen sechsten Finger an der Hand der Hideyoshi-Figur einen leichten

diabolisch-tierhaften Touch. Eine gewisse Dumpfheit klingt im Tyrannen an, wenn ihn der bereits genannte Yakuin über die sexuelle Verweigerung der christlichen Arimanerinnen steuern will (zum Verbot des Christentums).

In der Version ist die Grenzlinie vom Züchtigen zum Unzüchtigen zwischen Christentum und Heidentum gezogen – in irreführender Weise, denn weibliche Züchtigkeit war ebenso auf der anderen Seite, einem ostasiatischen Sittenkodex folgend, anzutreffen, wie „unzüchtiges“ Verhalten auf der eigenen, christlichen, Seite vorkam¹³⁾. Darüber hinaus beklagen vertrauliche Patres-Briefe, so in dem unten folgenden Cruz-Brief, daß christliche Bekehrung in einer Region an dortigen (Un-)Sitten nichts oder kaum etwas ändere.

Wer hat den sechsten Finger?

Es erhebt sich nun die Frage, ob in der Verhüllung einer Hakozaki-Szene – wenn sie dann vorliegt – nicht auch Verdrängung eigener Aspekte zu sehen ist. Mit anderen Worten: Können wir an der Übertragung (der Verantwortlichkeit für das Ausweisungsgebot) auf eine Diabolos-Figur (Hideyoshi) nicht auch Hinweise auf den Textautor und seine Gruppe spekulativ ablesen? Ist es also lediglich ein geschickter Zug des Autors, den Orden und seine Verantwortung aus der Episode herauszunehmen und eine japanisch-japanische Situation, die zudem vom Missionserfolg zeugt, für die Ausweisung verantwortlich zu machen? Wird also Coelho's Weigerung (einer Christenschiff-Schenkung) hier lediglich auf die Verweigerung der Christentöchter übertragen, der Pater also nur durch die Christentöchter substituiert? Und die erzählte Episode setzt dem Christenland Arima und seinen Christentöchtern ein Denkmal des Widerstands (des Widerstands der Kirche wider eine wüste Tyrannei)? Oder aber steht die Diabolfigur des Tyrannen zugleich für den Pater, der die Versklavung der Christentöchter eben auch von Arima (mit-)verantwortet? Und die Tränen in den Frois-Zeilen vergießen die Töchter über ihr Christensklavinnenlos? Und in der Haremsgröße des Schrecklichen, 200 Mädchen, klingt die Zahl eine Schiffsladung japanischer junger Sklavinnen nach Macao an? Und damit würde der angedichtete sechste diabolische Finger auf die Dichterseite weisen?

Es fehlt an Material, die zu einer These reichte: aus Arima und damit Shimabara sei damals ein hoher Sklavinnenverkauf nach Übersee gegangen, und in dem Frois-Bericht klinge das trostlose Schicksal dieser Töchter an. Der folgende Bericht mag Hinweis auf einen solchen Zusammenhang geben.

Ein Sklavengeschäft in Arima

Pater Diogo Mesquita

Zuvor ein Wort zu dem portugiesischen Pater Diogo Mesquita, der in dem Bericht maßgeblich mit dem Vorgang eines Sklavenhandels in Verbindung gebracht wird. Mesquita mochte Europäern damals als Begleiter der christlichen japanischen Gesandtschaft nach Europa bekannt sein. Im Text unter seinem Konterfei in Italien, 1585, wird er als rühriger Missionar¹⁴⁾ gewürdigt. In einem bereits erwähnten vertraulichen Brief Mesquitas vom Jahr 1604 (Anm. 11) an den Ordensgeneral tritt uns ein unsichtiger Schreiber entgegen, der die einzige Überlebensebene seiner Japanmission in einem – mit spanischen Bettelorden gemeinsam getragenen - Bettelsordenstum sieht.¹⁵⁾

Anders der Ton in dem polemischen Brief des Pater Francisco Pires vom Jahr 1612.

Diogo Mesquita in Nagasaki

Pater Mesquita kann mit Pajio Schritt halten. Denn der Obere hatte in seinem Schlafzimmer und am Zimmereingang für gewöhnlich zwei Novizen (dojuku) und zwei Spielbrettischchen, er (Mesquita) hatte darüber hinaus ein Sommerhaus mit üppigem Eingang. Es diente dazu, daß Novizen und Besucher sich hier amüsierten. Er soll, wie es hieß, sich zehn Diener gehalten haben und nie ohne Sänfte das Haus verlassen haben. In Nagasaki, wo normalerweise Portugiesen sind, war dies nicht sehr erbaulich. Auch er machte bei Ankunft der Nao große Geschäfte. ... Er hatte einen irmao (Patergehilfen), der verantwortlich war für seine Finanzen und sein Silber. Es gab noch andere, je nach Zeit mehrte sich ihre Zahl. Auch Pater Joao Rodriguez trieb, als er im Prokuratoramt war, seine Geschäfte wie die beiden, ja mehr als sie. ... (S.59-60)¹⁶⁾

Soweit zu einer polemischen Darstellung, in deren Hintergrund spanisch-portugiesisch-italienische Spannungen der Mitbrüder bestanden haben dürfen und die den Leser immer wieder zur Vorsicht bei Informationen mit diffamierender Wirkung mahnen; vom üppigen Lebensstil der Jesuitenpatres, in diesem Sinn auch Hidalgo-Pater genannt, ist indessen wiederholt die Rede. – Zum Handelshintergrund verdeutlicht die folgende Episode, mit welcher Striktheit Portugiesisch-Ostindien Handelskontakte zu Spanien (Philippinen) unterband, bzw. ahndete; Spaniens Einstieg in den China-Japanhandel bedrohte Portugals lukratives Handelsmonopol in Japan und das darum angesiedelte Missionsvorhaben.

Vorgeschichte des Vorfalles

In Vorjahren hat der Vizekönig (von Indien), als er in Malakka ankam, den Jose Pinto, einen jungen Mann, der irmao (Patergehilfe) des Pater Mesquita war, von Malakka mit dem Schiff zu

den Molukken geschickt. Pinto aber widersetzte sich dem Befehl des Vizekönigs und fuhr von den Molukken zu den Philippinen. Er ging dort seinem persönlichen Gewinn nach. Jose Pinto schickte dann seine Güter dem Pater Mesquita. Er solle sie für ihn verkaufen. Der Vizekönig hat Jose Pinto die Fahrt zu den Philippinen außerordentlich verübelt. Als Pater Mesquita davon hörte, verhandelte er mit Pater Tsuzu (Joao Rodriguez) und bat ihn, vom Daifu die Erlaubnis einzuholen, ein Schiff von Japan nach Malakka zu schicken.

Er hat dann weiterhin über das Schiff wiederum mit Joao Rodriguez verhandelt, daß der Graf von Arima es mit einem Geschenk beladen, und zwar mit Jungen und Mädchen, und entsenden soll.

Die Sklavenjagd

Der Herr von Arima war damit einverstanden. Für Pater Joao Rodriguez ergab sich die Notwendigkeit, nach Arima zu gehen. Er wollte sich mit dem Herrn von Arima über das Geschenk beraten. Der Herr von Arima zeigte in seinem Schloß und vor seinen Beamten dem Pater die Mädchen, die zu dem Geschenk bestimmt waren. Weil der Herr von Arima sie entsprechend den Vorstellungen der Patres (aussuchen und) verschicken wollte, dachte er, daß er mit seiner absoluten Macht die gewünschten Personen als Geschenk sichern kann. De facto ging er so vor und er nahm junge Männer von seinen eigenen Vasallen. Er mischte sie mit anderen und nahm auch von seinem eigenen ältesten Sohn einen niederen Mann. Er war Sohn einer Witwe. Da sie sonst keinen Sohn hatte, ging sie ihm bis nach Nagasaki nach und bat den Dolmetscher (Rodriguez), den Sohn ihr zurückzugeben. Da gingen Amtsleute des Herrn von Arima zu extremen Schritten und töteten die Frau, damit der Sohn nicht entfliehe. Deswegen geriet die (Christenwelt) im Gebiet Arima in ungewöhnliche Unruhe, und es ging die Rede, die Patres hätten ihnen Söhne und Töchter hinfortgenommen. Denn der Herr von Arima hatte zugleich damit auch andere festgenommen. Auch Hofbeamte machten es ihm nach und nahmen einige von ihren Dienern fest, verkauften sie und gaben sie an die, die sie wollten. Das ganze Arimaland war von Leid heimgesucht. Denn die üblen Dolmetscher fügten, ganz, wie sie wollten, nach gut Dünken Dinge hinzu. Die verstörten Leute nahmen ihre Kinder und entflohen in das Dickicht. Andere wieder gaben ihre Kinder bei Heiden zur Aufbewahrung und dort, um sie zu retten, zur Ehe. Aus dem Grund mußte der Priester einige Ehen dieser Leute später wieder für ungültig erklären. So verloren andere Leute in Arima den Mut und bis heute finden sie nicht den Weg zur (christlichen) Lehre. Es ist, als habe der Teufel das heilige Tun beneidet, wie es in der Unterweisung und Erziehung liegt. Denn das Gerücht ging um, man wähle in der Zeit der Unterweisung und der Erziehung die Jungen und Mädchen aus und trage sie in Listen ein. (S.55).

Soweit zu einem erschreckenden Bericht von einem Land, Arima, das in den Jesuitennachrichten sonst als ein friedliches – weil heidenfreies – Land galt. Die Sklavenfang-Episode mag nur die Spitze eines Eisbergs sein. Ich komme im Zusammenhang einer solchen dunklen Seite auf den oben erwähnten Frois-Bericht von 1587 zurück und damit auf die Frage einer Projektion oder Verdrängung: Ist denkbar, daß in der Diabolfigur des Herrschers eben diese dunkle Seite der Ordensmission verdichtet ist, die im frommenden Bericht sonst anders nicht hätte unterkommen kommen? Denn der Wahrheit soll ja widerfahren sein.

Und wäre damit der Teufel, ob der Neider in dem pythischen Ukonausspruch, ob der Gerüchtemacher im obigen Zitat oder als Tyrann mit sechsgefingerte Hand, nicht

*Ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft*

also ein ungerufenes Korrektiv im eigenen Unmaß?

Teil 2

Politik – Mission

Ehe ich zu dem zweiten Zitat über einen grundsätzlichen Notstand in der Mission komme, sei die politische Lage auf der für die Mission wichtigen Insel Kyushu und ihre Verzahnung mit der Mission skizziert

Die Besetzung der alt-ingesessenen Kyushu-Insel-Grafen zu Arima war zusammen mit dem ihm nahestehenden, wenn nicht untergeordneten Gebiet der Omura und mit der nahen Otomo-Grafschaft in den turbulenten war-lord-Zeiten der 1560er und 1570er Jahren vom Norden und Süden her durch expandierende Kyushu-Grafen: die Ryuzoji und Shimazu, in die Zange genommen. Sie konnten sich durch Überseehandel behaupten, den sie gegen Missionskonzessionsvergabe und beträchtliche Kirchstiftungen für einige Jahrzehnte an sich ziehen können¹⁷⁾. Dies sicherte ihnen zugleich iberischen Militärschutz gegen die genannten Nord-Südagressoren. Handelsagent und Chinaseide-Großhändler, ohne den der lukrative Handel nicht abgewickelt werden konnte, war von überseeischer Seite her der Jesuitenpater. Handels- und Taufquoten gingen miteinander. – Hiervon unberührt schien das Kyoto - Osakagebiet (s.u.).

Auszüge aus einem vertraulichen Brief des Paters Pedro de la Cruz vom Jahr 1599.

Hier soll die Diskrepanz zwischen erbaulichen Glaubensnachrichten aus Japan und Meldungen zur realen

Missionslage anhand eines denkwürdigen vertraulichen Briefes des Paters Pedro de Cruz (1560-1606) an den General seines Ordens vom Jahr 1599 zur bisherigen Missionsnot in Japan und zu einem Lösungsvorschlag durch ein militärisches Vorgehen angesprochen werden. Vorsicht in der Textinterpretation scheint freilich geboten: neben der Polemik des Briefschreibers gegen Kollegen wird sein Anliegen, hier die Werbung für ein militärisches Vorgehen zur Förderung der Mission, seine Darstellung der Zustände beeinträchtigt haben. Doch weist dieser Brief des spanischen Theologieprofessors des Nagasaki-Kollegs zur generellen Notlage der Kirche doch auf grundsätzliche Mechanismen im missionarischen *procedere* in Japan hin, welche auch andere Autoren der vertraulichen SJ-Japan-Korrespondenz wiederholt ansprechen. Diese Verfahrensweisen dürften hinter offiziellen Missionsberichten beobachtbar sein. Aus der Diskrepanz zu den offiziellen Erbauungstexten sollte auf bestimmte literarische Muster oder Figuren in ihnen schließbar sein; deren Verständnis sollte ein Schlüssel zum Text sein.

Koichiro Takase hat in den letzten Jahrzehnten verdienstvoll Teile der vertraulichen SJ-Korrespondenz zur Ostasienaktivität erschlossen; er hat in seinem Kapitel „Kriegspläne der christlichen Missionare“¹⁸⁾ Briefe vorgestellt, die zunächst, in den 1570er Jahren, eine spanische Eroberung Chinas erobern, wobei der als kriegstüchtig geltende japanische Samurai und sein Inselland strategisch einbezogen werden sollten, und später, so im vorliegenden Brief, iberische Militäraktion in Japan, im vorliegenden Fall zum Zweck einer militärisch befestigten Christenstadt, eventuell — entsprechend der Demarkation — in zweifacher Ausführung. Der Brief stellt Philipp II. letztlich ein neues Untertanland in Aussicht, womit der Pater gegen seinen König dem weltlichen Auftrag seiner Entsendung nachkommt.

Ich möchte hier nicht die Kriegspläne behandeln, noch die *fata morgana* einer blühenden Christenfeste, die der Mann an der Neige des iberischen Imperiums in seiner fernen *casa* geschaut haben mag, sondern exzerpiere einige Passagen zum Thema des Verfahrens der Christentumsverbreitung in Japan, einer Art Mechanismus, wie es Cruz sieht. Aus der Not, die seine Ausführungen erhellen, macht er dann eine Tugend für kommende Missionspolitik: durch Handel und Handelssanktionen den japanischen Partner zum Christentum zu zwingen. Der Brief erweckt den Eindruck einer Christenleere, und wir müssen, wie oben erwähnt, den Aspekt der Polemik gegen anders gesonnene Brüder und den Aspekt der Werbung für ein Militärunternehmen bei der Interpretation berücksichtigen. — Grundsätzlich wiederholt Cruz, was 20 Jahre zuvor Valignano beobachtet hat.¹⁹⁾

Zur Bekehrungsarbeit²⁰⁾

Unsere Bekehrungsarbeit beruht viel auf Macht und weltlichen Mitteln einzelner. Ich spreche vor allem vom hiesigen Gebiet Shimo 下 (auf der Insel Kyushu), wo nahezu ausschließlich die

japanische Christenwelt anzufinden ist und die Missionstätigkeit in größter Geschlossenheit de facto weitergetrieben wird. Diese ... Mittel kann man ... in der Hauptsache in zweierlei zusammenfassen: Einmal entsprechen wir (Patres) den Erwartungen, welche die Grafen (Landesherrn) gegen uns hegen: daß sie nämlich von uns Unterstützung erhalten oder daß wir an sie einen Teil der Fracht der (aus Macao regelmäßig in Nagasaki eintreffenden) Nao vermitteln oder aber, daß sie mit den christlichen Herren (Senor) hier in der Umgebung Nagasakis ein Bündnis eingehen. Zum anderen geht es um die Bekehrung der Hof-Untertan, die weitgehend von ihren Herren abhängen. Wo nämlich eine Unterstützung des Herrn (senor) ausbleibt, ist Massenbekehrung unmöglich.

Wir können uns hier wohl rege Verhandlungen vorstellen, die sich über längere Zeit hinzogen, trafen hier doch Hauptanliegen von beiden Seiten aufeinander und ein Übereinkommen stellte für beide Seiten politisch, wirtschaftspolitisch eine entscheidende Weichenstellung. Die Unterredungen der beiden Unterhändler werden delikate gewesen sein, gehörten sie doch Kulturen an, die in der Kunst geschickter diplomatischer Redeführung zu Hause waren. Der Jesuitenpater war rhetorisch geschult, der Japaner jener Jahrzehnte gleichfalls, dank lang anhaltender politisch-militärischer Wechsel zur politischen Verhandlung sensibilisiert, und bei dem damals kultivierten Teetrunken werden beide Forderung und Angebot geprüft und ausgehandelt haben.

Der Pater wird Geschenke und Überseehandelsgut zusagen angeboten haben²¹⁾, der Landesherr im Gegenzug Missionslizenzen und Kirchstiftungen (Grundstück, Haus, Hafen, Einnahmen); mit der Missionslizenz kam Prosperität durch Handel ins Land, und der Orden hatte einen neuen Absatzmarkt für die heiße Ware der Rohseide, die er im Preismonopol vertrieb.

Die Taufe der Grafenfamilie allein reichte im Sinne eines *cuius regio, eius religio* jedoch nicht aus, die Grafschaft zu „christianisieren“. Der Landesherr war vom Hofstaat abhängig: alteingesessene einflußreiche Familien, deren Häupter die Landespolitik mitbestimmten und die im Notfall mit ihrem Stammschloß und -grundbesitz und ihren Vasallen zum Feind wechselten. Mächtige Familien, die buddhistischen Kräften nahestanden, mochten sich zur Opposition zusammenfinden und die missionsbefürwortende Hofpartei „kippen“. „Unterstützungen“ gingen in hohem Maß an diese Einflußreichen, um den Gesamtkonsensus bei Hofe herzustellen. Es war wohl die Aufgabe der beiden Verhandelnden, für diesen Konsensus bei Hof ein akzeptables Volumen auszuhandeln.

Wir können dann dort die Sache perfekt zu Ende führen, wo Unterstützung des Landesherrn vorliegt und besonders, wo er Christ ist und er hofft, daß seine Untertan Gläubige werden. Allgemein gesagt, nehmen wir aus dem Grund in diesem Gebiet im großen Umfang Unterstützung

vor mit dem Ziel, daß die Landesherrn in diesem Gebiet freundschaftliche Beziehungen zu uns unterhalten und daß sie uns die Bekehrung in ihrer Grafschaft frei gewähren. Und wenn die Untertan in großer Zahl als Gruppe zum Christenglauben wechseln, ob in Kyushu oder in Kyoto, so beruht das auf der Unterstützung des Landesherrn. Wundertaten Unseres Herrn oder anderweitige Gnadewirkungen sind hier nicht anzutreffen. Glaubenswechsel des Adels in Kyoto ist vergleichsweise echt und nicht mit Profitdenken verknüpft. Doch ist die Zahl der Christen im Vergleich zu Shimo gering. Zudem sind alle der großen Gefahr eines Krieges und einem Landesherrn-Wechsel ausgesetzt. Wegen der ersten Gefahr oder Schwäche können wir keine nennenswerte Ergebnisse zielen, wenn uns die Mittel ausgehen, und dort, wo Landesherrn-Wechsel überhandnehmen, werden uns die Mittel einfach ausgehen.

Hier ist zur ersten „Gefahr eines Krieges“ wohl die aufwendigere Beihilfe durch Waffen- oder Munitionslieferung angeprochen. Im Fall der zweiten Gefahr: wenn auf Geheiß Hideyoshis der Graf – oder hier besser vielleicht „Voigt“ – seinen Standort wechselte, wobei er die Hofbeamte mitnahm, begann für den Pater die Prozedur von Neuem: Er mußte den neuen Landesherrn aufwendig um Missionslizenz ersuchen. Bei zu häufiger Wiederholung war dies für die Missions finanziell nicht tragbar: ein Faß ohne Boden. Mit der Abwanderung schien für den Landesherrn und seine Gefolgschaft die Beziehung zu den Patres und damit zur Christenreligion zu erlöschen.

Wir sind letztlich mit diesen Mitteln auf zu schwachem Grund, um (die Mission) auf eine sichere Grundlage stellen zu können. Außerdem hängen wir von der Macht der über das ganze Land herrschenden Landesherrn ab, wenn wir über ihre Erwartung auf Gewinn die Genehmigung zu unserer freien Tätigkeit von ihnen erhalten wollen.

Oberflächliche Gläubigkeit

Die zweite Schwäche ist der Punkt, daß die Bekehrung seicht ist. Denn es ist (allgemein gesprochen) Tatsache, daß es bei den durchschnittlichen niederen Leute anders ist, als man Ihrerseits denkt. Eine Massenbekehrung, die sie für gewöhnlich an den Tag legen, liegt in Händen des Landesherrn. Hierbei ist dann zu beobachten, daß vor der christlichen Belehrung der Glaube kaum Wurzeln geschlagen hatte.

Wir können in der „Massenbekehrung“ offensichtlich folgenden Vorgang vermuten: Der Landesherr erklärt nach Verhandlungen mit dem Pater sich und sein Land für christlich. Wenn nun der Pater mit seiner Bekehrungstätigkeit auf die Untertan zugeht, werden die ihm sagen, sie seien, wie ihnen der

Landesherr geheißen, schon Christen und ein weiteres Interesse nicht länger bekunden. Wenige Zeilen weiter („Glaube ... seicht“) ist meines Erachtens der gleiche Sachverhalt nochmals angesprochen.

Die Untertan des Justo Ukondono sind, seit ihm die Grafschaft genommen wurde, allein damit, daß sie selber nun in heidnische Hände gelangten, von selber vom Glauben abgefallen. Seither kümmern sie sich nicht mehr um die christliche Lehre. Es sind nur zwei, drei abgelegene Dörfer geblieben, wo sich die Leute zusammengeschlossen haben. Vom Ganzen, was hier verloren ging, weiß ich nicht einmal, ob es ein Deißigstel ausmacht. Auch in dieser Gegend (Kyushu, Shimo) ist – gleich wie bei jenen (im Kyoto-Gebiet) – unter denen, die durch Entscheid des Landesherrn zum Glauben traten, ehe sie angemessene christliche Belehrung erhielten, der Glaube, so können wir wohl sagen, seicht. Unter den Landesherrn fehlt eine (Glaubens-) Passion, wie sie in der Christenwelt zu beobachten ist; der Glaube ist, wie daraus zu ersehen ist, daß viele vom Glaubensbekenntnis abspringen, recht flach. Um vielen eine Freude zu machen, ist es nötig, Geschenke zu machen, rare Dinge zu schenken oder den Gewinn der Noa(-Fracht) ihnen zu vermitteln. Drum ist dieser Bau (der japanischen Christenheit) vom Fundament her schwach. Nicht daß es den Prüfstein der Verfolgung nicht gäbe, doch bürgt er nicht für Sicherheit. Um ein Beispiel zu nennen: Ein Landesherr bekehrte sich zu unserem Glauben durch Heirat einer Christin, doch kühlte sein Glaube wegen der Unterdrückung durch Taikosama ab und anlässlich einer Krankheit traten er und seine Frau [die einst ungewöhnlich fromm war,] vom Glauben zurück, weil ihm ein anderer Graf und ein Bonze etwas – ich weiß nicht, was – gesagt haben. Er veranlaßte die große Schar bei Hof zum Schwursiegel-Bekenntnis ..., daß sie den Glauben abgelegt hätten. Das gleiche nahm er auch bei Dorfältesten, trefflichen Christen, und beim übrigen Volk vor und schonte sie nicht. Unter den Hofbeamten – wohl an die 100 Samurai – war [abgesehen von zwei Leuten, die unter den Dorfältesten, wie berichtet, sich widersetzten] bei denen, denen er den Glaubensabfall bei Todesstrafe androhte, wohl nicht einer, glaube ich, der Widerstand geleistet hat. Gott mag hoffen, daß dieser Landesherr und seine Gemahlin nach dem Tod des Taikosama zum Glaubensbekenntnis zurückfinden werden. Die Frau [die zum Glück in ihrem Herzen nicht abgefallen war,] bekennt bereits (wieder) den Glauben und die Hofbeamte finden auch nach und nach zurück. Ich erzähle Euch dergleichen, damit Ihr versteht, wie einfach hier, wenn nicht eine sehr gute christliche Belehrung vorgenommen wird, besonders bei Unterdrückung, wovon noch zu berichten sein wird, die Missionstätigkeit scheitert.

Schwache Kirchenautorität

... Die dritte Schwäche ist, daß uns nicht die Landesherrn auch dort, wo das gesamte Grafenland

christlich ist, Macht leihen, damit die Kirche Autorität besitzt, für Einhalt des Ehegesetzes und der Unschuld zu sorgen und Vergehen wider die Lehre zu bestrafen. Sie haben hierzu zwar versprochen, etwas zu tun, aber sie haben fast nichts – genau gesagt: überhaupt nichts – getan. Wie könnte die Kirche überhaupt geistliche Macht gegenüber dem Landesherrn in Anwendung bringen, wenn sie gegenüber den Hofbeamten keine Macht hat? Francesco, der König von Bungo, war ein guter Christ und verstand sich mit uns in allen Angelegenheiten. Er soll daran gedacht haben, bei glücklichem Kriegsverlauf unser Tugend- und unser Kirchengesetz in seinem Land einzuführen, doch haben seine Truppen in der Schlacht verloren. Wenn Zeit vergeht, mag dieser Punkt in einem Dorf, wo alle Bewohner Christen sind, sich regeln lassen. ...

In Wahrheit ist dieses Volk mangelhaft und unvollkommen, um eine Regierung zu halten, die sich der Kirche bedient. Es ist gerade wie eine Versammlung von Dienern, wo kein Pater und kein Pfarrer ist, der die nationale Einheit wahrt. ... Unsere Kirche ist wie eine Witwe: Sie hat Kinder; der ältere Bruder beherrscht den jüngeren. Obwohl er der Mutter helfen müsste, ist er dazu nicht fähig, bzw. faktisch ist er von losem Benehmen und unbescheiden, doch die Mutter hat keine Macht über ihn. Dafür, daß mit ihr gewalttätig umgegangen wird, muß sie ihn noch streicheln und beschenken. Ebenso gibt es unter den Landesherrn, die von uns reichlich Geschenke erhalten, denen wir materiellen Gewinn zukommen lassen und die wir bevorzugt behandeln, solche, die wir, auch wenn wie selbstverständlich die Kirche für sie Waffengewalt einsetzt, streicheln und vor denen wir sozusagen tanzen müssen. ...

Die dem Pater vergleichsweise zugetan und gefügig sind, sind von derlei Böswilligkeit wohl fern, doch fehlt ihnen Wissen und Mut (S.206) ... (S.207m) Ein japanischer irmao (Patergehilfe) erzählte mir, in einem Grafenland bei Kyoto habe es 3000 respektable Christen, ihm näher bekannt, gegeben. Heute, nach 20 Jahren, seien es keine 20 mehr. Im Land Bungo waren ehemals nahezu 100.000 Christen. Heute sind es dort, wenn man andere hinzunimmt, die gläubig wurden, vielleicht 8000 oder 9000. Dieser Einbruch resultierte nicht nur aus dem Krieg mit Satsuma, sondern auch, weil Taikosama das Land (Bungo) dem Landesherrn abnahm und mit dem Landesherrn die angesehenen Leute des Landes verwiesen wurden. Nicht, wenn Kämpfe in christlichen Ländern stattfinden, sondern dort, wo Leute nach außen gedrängt werden, ist, da die Existenz verlorengeht, der Verlust weit größer als in unseren Ländern (im Westen). Denn die angesehenen Leute gehen alle mit. Es sind in Japan die Samurai, und sie beziehen von ihren Herren die Rente. Wer den Schutz des Hochgestellten verliert, gerät hoffnungslos ins Elend. Ist der Hochgestellte einmal fort, kann man von denen, die von ihm abhängen, fast nichts mehr erwarten. Denn in Japan sind die Leute der Unterschicht nicht nur dem Landesherrn unterstellt – mit der Rente besitzt er die Bewohner seines Gebiets als Untertan –, sondern sie sind auch fast alle in einem

Sinn unmittelbar so etwas wie Gefangene des Landesherrn, bzw. des Vornehmen oder des Samurai. Maßnahmen und Christentum sind hier also extrem von ihnen (den Landesherrn, Vornehmen, Samurai) abhängig.

(S.209) Taikosama hat (nach dem Paterausweisungsbefehl 1587) dann wieder unseren Nagasakiaufenthalt gebilligt ... Ihm lag am Handel der Noa, vermittelt durch unsere casa. Denn er dachte, dass die Noa der Portugiesen nicht länger nach Japan käme, wenn wir Japan verlassen würden. Er bat die Patres um Einkäufe für sich [Ich spreche von einem Pater, der vermittelt, wenn der Herrscher Handel treibt.] Er nahm Entsandte und Geschenke von uns an. Die ihm unterstehenden Regierenden erwiesen uns Freundlichkeiten und so brachte die Sache wieder Gewinn für sie. ... Und doch störte er weiterhin unsere Bekehrungsarbeit ... Einige (zuvor) getaufte Landesherrn fielen ab – oder: fielen so gut wie ab. Taikosama hatte sie nicht gezwungen, doch war ihre Bekehrung oberflächlich gewesen. ... Glaubensabfall heisst hier nun nicht: unsere heiligen Gesetze verwerfen und positiv sich für etwas anderes entscheiden. Abfall war bei der Mehrheit derer, die weniger aus eigenem Willen, als durch Entscheid des Landesherrn sich haben taufen lassen, ferner bei Ungehobelten. Und ich möchte darauf hinweisen: Leute, die spontan von sich, aus einem gewissen Verständnis heraus sich haben taufen lassen, tun so etwas (wie Abfall) ganz selten, es sei denn, daß sie es nach außen hin tun, um einem schweren Schaden vorzubeugen

...

(S.212) In solchen Leuten hat, auch wenn sie in der christlichen Lehre und ihrem Sinn unterrichtet worden sind, der Glaube nicht so Wurzel geschlagen wie in frühen Christen (der 1550er, 60er Jahre) und sie sind nicht so vertraut mit den heiligen Dingen.

Wir finden in Japan nicht jene Kenntnis, Geistigkeit und Passion, mit der alle katholischen Provinzen in Europa ausgestattet sind [Ich spreche von der realen Situation der Kirche]. Die Novizen gelten als die besten Leute des Jesuitenordens. Und doch treten sie nicht ganz ohne fremde Hilfe dem Orden bei [denn Armut führt zum großen Teil zum Beitritt]. Weiter fehlt ihnen die Fähigkeit, selber den Jesuitenorden der Provinz aufrechtzuerhalten. Sie sind vielmehr im heiligen Glauben und in den heiligen Pflichten auf europäische Brüder angewiesen.

Handel als Mittel der Mission

(S.213) Die göttliche Fügung hat, was wir in Japan an Christenwelt haben, fast ausschliesslich durch den Handel geschaffen. Nicht nur kamen die Verkünder auf dem Handelsweg, dank dem Handel wurde die Lehrverkündigung genehmigt und abgehalten. Dies heisst: Je stärker die Mittel (hier: der Handel) sich vermehren, um so mehr entwickelt sich die Christenwelt, und die Kraft, sie zu erhalten, verstärkt sich darum.

Deswegen treiben die Spanier Handel mit Japan und wenn sie in anderen Häfen freundschaftliche Beziehungen mit den Landesherrn schließen, werden diese Herren die Lehrverkündigung und die Bekehrung billigen, was nach meinem Urteil zum Dienst an Gott gereicht.

(S.217) — Im Zusammenhang der Rekrutierung japanischer Truppen für ein iberisches militärisches Vorgehen in Japan empfiehlt Cruz die Nutzung der oben dargestellten (feudalen) Abhängigkeits-Verhältnisse (in den Militärplänen der Jesuitenbriefe, ob China- oder Japanangriff, zählen die getauften Christen, ob Chinesen (im Macao-Einzugsgebiet) oder Japaner, als Potential der Rekrutierung):

Wenn wir den Japanern, die finanziell äußerst arm sind, helfen und nur wenig geben, um sie zu Freunden zu machen, reicht dies aus. ... Wir hatten ein Beispiel, wo ... ein Landesherr allein aus der Erwartung auf eine sehr geringe (materielle) Hilfe, die die Patres geben können, den Wunsch hatte, gläubig (Christ) zu werden, und nach Anhörung der Predigt auch Christ wurde; mittlerweile zählt sein Land 60. 000 Christen.

Die Nutzbarkeit des Handels für christliche militärische Anliegen erhellt auch aus folgendem Passus zu der Frage, wie die Iberer japanische Verbündete gewinnen können: (S.218)

Wir haben ein besonderes Mittel, wenn wir in dem Gebiet die reale Macht ergreifen und die Japaner zu unseren Verbündeten machen wollen. Es wäre der Befehl des Königs (Philipp II) an den Kapitän und an die Offiziere der portugiesischen Nao, vom Handel auszuschliessen die (japanischen) Landesherrn, die uns feindlich gesonnen sind, ferner auszuschliessen deren Untertan, sofern sie uns feindlich gesonnen sind, ferner auch die Leute, die in ihrem (Grafen-) Land die Patres nicht akzeptieren und Bekehrungen nicht zulassen. Das Mittel ist unglaublich wirkungsvoll. Denn die Japaner erhalten all die seltenen kostbaren Güter und Arzneien durch diese Nao. Und daß die Landesherrn an dem Handel partizipieren können, verdanken sie der Vermittlung durch die Patres. Hierdurch und dank weiterer davon abhängiger Dinge können wir Schritt um Schritt in ihr Lehensland eindringen. Wenn die Landesherrn dies nicht wünschen, würden wir mit der Begründung, sie seien feindlich gegen die Christenwelt eingestellt, ihren Händlern nicht erlauben, am Handel teilzuhaben, vor allem in Rohseide. In dem Fall würden die Händler aus dem Lehensland abwandern. Der Landesherr würde selber sich besinnen, Händler aus seinem Land nicht abwandern zu lassen, und er würde in seiner Haltung nachgeben. Selbst ein Herrscher des ganzen Japan wie der Taikosama hat die Nao im Auge ... Es soll genügen zu sagen, daß wegen der Nao der Taikosama uns in Japan beläßt und für die Christenwelt eine grosse Pforte offen hält. Von hier aus wird man verstehen, wie effektiv es ist, wenn Seine Majestät diesen

Befehl für höchst angemessen hält und erläßt. Auch die hohen Geistlichen sollten kontrollieren, daß feindliche Landesherren und Untertan an dem Rohseidehandel [Alleinverkauf durch den stellvertretenden Kaufmann in Macao] nicht beteiligt werden. Ihr werdet aus den Worten verstehen, wie wirkungsvoll dieses Mittel ist, wenn es gilt, zumindest die Landesherren auf Kyushu und Landesherren anderer Gebiete zu unseren Verbündeten zu machen, ob zum Selbstschutz, zum Gewinnertrag, der aus der Nao sich ergibt, oder zu anderem Nutzen.

Zur Wirksamkeit dieses Verfahrens heißt es dann abschließend: (S.219)

Wenn ihnen (den Landesherren) klar wird, daß derjenige, der sich dem heiligen Gesetz (der Kirche) nicht widersetzt, sein Lehen sichern kann und darüber hinaus auf vielen Gebieten Gewinn davontragen und daß Frieden und Freundschaft für diese Leute gewahrt werden kann, wie sollten sie da Zweifel gegen unsere heilige Lehre hegen?!

Den gleichen Gedanken führt Cruz später noch einmal aus, als er den Traum einer christlichen oppidum, also einer militärisch befestigten Christenstadt in Japan näher ausmalt; zur Wichtigkeit des regelmäßig eintreffenden Handelsschiffes Noa, in anderen Worten, der Wichtigkeit der Patres als Handelsagenten, um die Mission in der bestehenden Situation zu fördern, schreibt er unmißverständlich:

(S.232)Ohne die Nao wären wir bereits vollends ausgewiesen, durch die Nao sind der Christenwelt viele Tore geöffnet ...

.....

Es ist dann zu der Christenfeste Iaponiens nicht mehr gekommen; doch in den Zeilen blieb der Traum von diesem ostindischen lusitanisch-kastilischen Rom hängen, das nun im Abendlicht des iberischen Weltreichs noch einmal in der casa des Paters im fernen Nagasaki aufleuchtete.

Vertrauliche Mitteilungen haben in vorliegender Arbeit die offizielle Version eines L. Frois zu hinterleuchten versucht. Die Sichtung eines Jesuitenteufels in dem opus aedificans mag für sich diabolisch sein (Teil 2), „unerbaulich“ war allerdings auch das reale feudal-merkantile Missionsverfahren: Mission durch Zufluß materieller Güter zu sichern; dies betraf auch den Erhalt der Missionierten (Teil 3). Eine Darstellung, auch katholisch-kirchengeschichtlicher Art, zur frühen Jesuitenjapanmission kann meiner Erachtens in unseren Tagen ohne deutliche Hinweise auf die Schattenseiten nicht auskommen und sollte sich hier auch einer (profanen) Liebe zur (historischen) Wahrheit befleißigen. (Teil 1). — Dies schmälert nicht die schmale Tradition der japanischen katholischen Kirche, die in jenen Tagen zu

bestehen eingesetzt hatte. (Fortsetzung folgt)

Anhang

Eine Anmerkung zu frühen Bildern der japanischen Romgesandtschaft 1585 (von L. Radeloff)

Das Thema der vierköpfigen japanischen Gesandtschaft, aus Kyushu, nach Europa 天正遣欧少年使節 mit Höhepunkten der Audienz bei Philipp II und im März 1585 beim Papst bietet uns aus mehrererlei Sicht anregenden Stoff:

- Vertrauliche Jesuitenmitteilungen – so die Hinweise japanischer Autoren in vergangenen Jahrzehnten – , zumal von Cabral, dem Gegenspieler des Ostindien-SJ-Visitator A. Valignanos, der in kurzer Zeit 1582 die Knabengesandtschaft auf die Beine gestellt habe, weisen auf ungewollt farcehafte Züge dieses Unternehmens hin. In den kleinen Grafschaften der beiden Hauptentsandten blieb denn auch, so Cabral, Gelächter (in Arima) und Brüskierung (in Bungo) nicht aus: Rang- und Verwandtschaftsbeziehungen wichen zu sehr von der Realität ab²²⁾; zudem habe Valignano der Knabengruppe als Hauptentsandten aus Bungo einen Angehörigen der christenfeindlichen (Gräfin-) Seite vorangestellt (siehe etwa auch: Arima Folge IV).

- Die modern anmutende („public relation“-) Kampagne war für den Europaauftritt (Spanien, Italien) der vier Jungen von langer Hand durch den fähigen Pater Valignano vorbereitet und warb in zahlreichen Druckschriften in europäischen Sprachen für die Jesuitenjapanmission²³⁾. Adriana Boscaro hat diese Dokumente in den 1970er Jahren zusammengestellt.

- Zu den wenigen frühen westlichen Bilddarstellungen traten in letzten Jahrzehnten eine Reihe von japanischen Statuen, welche zumal in Kyushu, von rührigen örtlichen Gruppen aufgestellt wurden und die vier Jünglinge in weltwärts gewandten Posen zeigen. Dasselbst finden wir denn auch die vier, die ja nachweislich westliche Musik erlernt hatten, heute als band in music festivals wieder, in einer Mischung von Jungbeatles- und Escorial-Infanten-look.

- Seit 1990 erfreut sich eine Jugendoper „Die vergessenen Jünglinge“ von Edward Ishita der Beliebtheit und zeigt uns das Los der vier nach ihrer Japanheimkehr, während der Roman „Kuatoro Ragattsi“ (1999) von Midari Wakakuwa uns mit den aufbrechenden Jünglingen in die Welt hinausführt und mit dem Martyrertod des Julianus die Pforten Japans wieder schließt.

Im folgenden möchte ich eine Anmerkung zu Abweichungen in frühen bildlichen Darstellungen machen.

Eine bekannte Darstellung ist ein kolorierter Druck vom Jahr 1586, Augsburg²⁴⁾ *Neue Zeiyytung/auß der Insel Iaponien*. (Abb.b) Vorlage hierzu war, wenn wir Adriana Boscaro²⁵⁾ folgen, das Gemälde des Mailänder kosmograph Urbano Monte, der die Gruppe in Mailand vermutlich sah (Abb. A, B) Ein Blick auf

die Linienführung der einzelnen Figuren zeigt diesen Zusammenhang. Der japanische Kunsthistoriker Shimada Hiroshi (Nara) möchte eine dritte Vorlage zu der Mailänder, bzw. Augsburger Darstellung nicht ausschließen (mündliche Mitteilung; für weitere Anregungen bei der Konterfei-Betrachtung sei Herrn Shimada gedankt). - Für die übliche Annahme, der Augsburger Verlag habe auf die Mailänder Vorlage zurückgegriffen, dürfte auch die Augsburger Legende sprechen: *Retract und Contrafähung der ... Gesandten ... , wie sie zu Mayland ... ankommen und ... von dannen wider verruckt*. Bei Annahme einer dritten Vorlage müßte wohl der Fragenkomplex des venetianischen Bildauftrags an Tintorello (zur Darstellung der jap. Gesandtschaft) angesprochen werden. — Gegen eine 'leibliche' Konterfeigung durch Monte könnte eine Zeitangabe im (folgenden) Gedicht zu Don Giuliano sprechen: nachdem die Gruppe Mailand verlassen hatte.

Die gemalten (Monte), bzw. als Holzdruck hergestellten (Augsburger Verlag Michael Manger) Darstellungen folgen dem Conterfei- oder Abbildstil, sind also keine Portraits. Die Gedichte unter den einzelnen Darstellungen in Montes Tagebuch — zu dem Geistlichen Mesquita siehe Anm.: 14 - lauten (nach der englischen Übersetzung Boscaros):

Don Mancio, 20jährig, ein Neffe

Des Königs von Fiunga und gesandt von Don Francisco,
dem König von Bongo.

Abbild (ritratto)

Dieser Jüngling, mit der Krone in der Hand,
ist genannt der König Mancio.

Kam von einem so weit entfernten Land,
daß er ganze drei Jahre für die Reise brauchte.

Doch niemals wird er sagen, die Zeit hab er vergeudet,
hat er doch gesehen und dies mit überzeugtem Sinn

die Staaten des vornehmen Italien

in Rom, in Spanien, im höflichen Milano.

Don Michele, 18jährig, ein Neffe

des Don Protasius, König von Arima, und

Vetter des Don Bertalameus, Prinz von

Omura, von ihnen entsandt.

Der andere, hier dargestellt, ist Don Michele,
ergebener Gefährte des Don Mancio; immer
war seine Miene lieblich wie Honig
und er jeder Lobpreisung wert,
denn in seinem Busen herrschte ein ergebenes Herz,
w elches er dem Himmel bot seit seiner Taufe;
Wenn er sein Heimatland erreicht,
wird Kunde von ihm durch alle Welt sich ausbreiten

(Anm. Schauweckers: Mit Rückkehr trat Michael aus der Kirche und erzürnte die christlichen Priester durch Äußerungen wie die: wenn die Christen Jesus für einen Gott erklärten, dann sei Mahomed auch ein Gott.)

Don Martino, 17jährig,
Baron des Königreich Fiunga.

Der, den du hier siehst, ist Don Martino,
gewiß den anderen nicht unterlegen!
Denn seit er sich dem Göttlichen Geschick zuwandte,
hielt er stets im Herzen Christi Ehre;
Von erlesenem, seltenen und ungewöhnlichen Talent,
von großer Höflichkeit und großer Liebe,
ist in jemandem, wie er es ist, ein lebendiges Herz zu finden
und ein ergebener Knecht des himmlischen Geschicks.

Don Giuliano, 17jährig,
Baron des Königreichs von Figen.

Der, den du auf dieser Seite siehst,
ist Don Giuliano, von so seltener Tugend,
daß er, wenn er zurück ist, zu vielen Schriften,
die ihn rühmen, namhafte Geister inspirieren wird;
er verließ mit den anderen seine Heimat,
um jene Christenheit zu sehen, die nicht ihresgleichen hat,
und dann verließen sie Milano,
unsere Sitten mehr preisend als die anderer.

Nun zu einer Unterschiedlichkeit der Mailänder und der Augsburger Darstellung anhand der Einzelfiguren und der Figurengruppe²⁶⁾.

Im Vergleich beider Konterfeis ist in den fünf Mailänder Einzelblättern eine gewisse Schlichtheit der Technik, wenn nicht ein naiver Stil zu beobachten: etwa in der mangelnden Plastizität und Spannung von Kleidung und Gliedmaßen, in (damals modischer?) Gleichförmigkeit einer länglichen Kopfformzeichnung. Demgegenüber hat im Augsburger Druck ein technisch offensichtlich besserer Könnler vor allem durch Schraffierung den Kleidern und Körpern Plastizität und Spannung verliehen. Die Kleider fallen nicht länger schlaff herab, sondern sind ausgebuchtet und weisen an den Schultern der Gesandten kräftige Wülste auf; die Kopfformen sind leicht variiert und tragen mit korrigierten Körperhaltungen zu einer dem Text angemessenen (königlichen oder gesandtschaftlichen) Pose bei, besonders deutlich bei dem sich nun aufrichtenden und aus einer gewissen Höhe und Distanz blickenden Mancius (Mancio, mit Krone in der Hand).

Auf den Mailänder Bildern tragen drei der fünf Figuren Handschuhe und scheinen ikonographisch damit auf den Audienzcharakter ihres Besuchs (das Handschuhpaar hielt man bei offiziellen Audienzen damals offensichtlich in der linken Hand) hinzuweisen, die behelrende rechte Hand des Priesters auf seine geistlich leitende Betreuung der Vierergruppe.

Im Augsburger Stich sind die vier Japaner zu einem Karree zusammengestellt; der Priester, hinter seinem Pult mit der Bibel, ist leicht zurückgetreten und überläßt den vier Jünglingen in einer gewissen Plakativität das Proszenium; Gewandfarbe und Zentrierung des Priesters lassen jedoch keinen Zweifel an seiner maßgeblichen Leitung der Gesandtschaftsgruppe. Seine rechte Hand hat nun die gesandtschaftlichen Handschuhe fortgelegt und ruht nahe der Bibel; dies wird ihn nicht länger als Audienzbesucher, sondern als Priester autorisieren. Der gestreckte Zeigefinger der linken Hand scheint nicht länger bloß behelrend, sondern weist den Bildbetrachter offensichtlich auf das Wort „Japan“ in der Legende hin: von dort kommen die vier.

Auch Michael hält seine Handschuhe nicht länger audienzgerecht, die linke Hand ruht auf einem Tisch. Diese neue Handhaltung, auf einem Studiertisch, mag die Situation der Belehrung anklingen lassen und damit das Schülerverhältnis der vier zu dem Priester unterstreichen. — Die genannte Veränderung der Handhaltung mag der Fünfergruppe zugleich eine abgerundete Vielfalt verleihen²⁷⁾.

Der Priester und Lehrer ist den beiden Personen der rechten Bildseite zugewandt, den königlichen bzw. herzoglichen Gesandten, während im Rücken des Priesters, auf der linken Bildseite, die beiden rangniedereren Figuren, die Barone oder Gesandtschaftsbegleiter stehen. Die Augsburger Bildlegende scheint allerdings auf diese Rangunterscheidung nicht zu achten und nennt die vier in der Folge: oben rechts (*Mancius*), oben links (*Julianus*), unten links (*Martinus*), unten rechts (*Michael*).

Die Mailänder fünfteilige Blattfolge hielt Audienzcharakter und Rangordnung der Delegation deutlicher

fest als die Augsburger Fassung. Das Augsburger Bild rundete demgegenüber ein Fünfergruppenbild ab, und verlieh den einzelnen Figuren mehr Vielfalt und Gewicht. Die leicht in den Hintergrund versetzte Priesterfigur weist auf eine Studiergruppe hin, zugleich für das große europäische Staatsereignis in den katholischen Ländern auf Leitung und Initiative des Jesuitenordens. Theoretisch schließt Boscaro einen umgekehrten Weg von Augsburg nach Mailand nicht aus.

Anmerkungen

- 1) Zum Beispiel einer meines Erachtens offensichtlichen west-östlichen Nachrichtendivergenz zu einem gleichen Vorgang:
 1. Das koyoroku 壺陽録 (frühe? Edozeit) schreibt: *Da niemand von den Vorzügen ... (der Feuerwaffe, Kanone) wusste, erkundigte sich der Fürst (von Hirado, Matsuura Takanobu) eingehend danach. Darauf meinte der ... Christenpriester: Wenn Ihr diese Feuerwaffe wünscht, müßt Ihr unseren Glauben annehmen. Anderenfalls können wir dies Euch schwerlich vermitteln. Der Fürst sorgte dafür, daß zwei seiner Vasallen den Glauben der Südbarbaren annahmen ...* (aus: Bando, S.: Supein to Nihon. スペインと日本。Otsu 2000, im Kapitel über Hirado.
 2. Frois, zuvor auf japanische Freundlichkeit in Hirado gegen Ordensmitglieder wegen Handelsanbahnung Bezug nehmend, zitiert später aus einem Brief des Herrn von Hirado, Matsuura Takanobu: *Der P. M. Francisco (Xaver) kam hierher zu meinem Lande, wo er einige Christen machte. Das gab mir große Genugtuung, und ich begünstigte sie sehr und dulde nicht, daß man ihnen irgendwelche Beschwerde zufüge. ... Ich höre einige Male die Predigten (des P. B. Gago) an, die mir sehr gefallen, und bewahre seine Worte in meinem Herzen und bin sehr daran, ein Christ zu werden ...* Frois, Schütte-Übersetzung, Kap. 15, zum Jahr 1555.
Da die japanische Quelle edozeitlich ist, somit einer christenfeindlichen Zeit entstammt, ist das Beispiel unter Vorbehalt zu sehen; gleichzeitig bestätigt sie jedoch wohl Valignanos frühen Eindruck vom aufgezwungenen Glauben.
- 2) In: Nagasaki shiritsu hakubutsukanpo 長崎市立博物館 15 (1975) S.1-16, daselbst im Schlußteil.
- 3) Beitrag von Mori, Reiko 森礼子 in (Hrsg.) Kazusa, Hideo: Hosokawa Gurasha no subete. 細川グラシャのすべて。Tokyo 1994, S.150f
- 4) Hrsg.: Jedin, Hubert: Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. IV Reformation Katholische Reform und Gegenreformatio, Freiburg 1979 (2.Aufl.), S. IV, bzw. zur Japanmission: S. 632f.
- 5) Siehe etwa Kogishi, A. Über F. Xavers Inquisitionsempfehlung für Indien in seinem Goa-Brief an Joan II. vom 16. Mai 1546; daselbst Zitat des P.P. Shirodkers: ... *es übersteigt die Einbildung, für wie viele Menschen (F.) Xavier ... mit seiner unmenschlichen Empfehlung Ursache für Leid und grausamen Tod wurde ...* Aus: (Bando, A.(Hrsg.): Supein to Nihon スペインと日本。Otsu 2000, S. 130-142. — In Macao sei das Strafmittel der Inquisition, vor allem gegen „Neuchristen“ (konvertierte Juden) eine Geldbuße; der Zweck der Inquisition habe im Grunde in diesem kirchlichen Gelderwerb gelegen; so P. Martinus im Brief 1596 an Philipp II, siehe: Takase, K.: Iezusu kai to Nihon. S. 166f.
- 6) Der Terminus ist offensichtlich Schüttes Studie der „Missionsgrundsätze“ Valignanos entlehnt; die „Krise“ war dort ausgelöst worden durch die Verblüffung des Visitors ueber die Irreführung bisheriger erbaulicher SJ-Japanreporte ueber ein vom christlichen Glauben de facto kaum berührtes Volk; der dort im Arima-Zusammenhang erwahnte Valignano-Hinweis von der Strenge Gottes scheint die seit den frühen 1560er Jahren dort geführte Missionspolitik anzudeuten: gegen die Gabe des Ordens, hier: Kriegshilfe (Waffen, Proviant), seine unabdinglich strenge Forderung

- in Missionsangelegenheiten, ein Geschäft, in dem der Missionar und Handelsvermittler, bzw. Händler im Vorteil war
- 7) Etwa: Nihon kirishitan junkyoshi 片岡弥吉: 日本キリシタン殉教史. Tokyo 1979; zu Pacheco, der in Nagasaki ansässig, Artikel zur frühen Mission schrieb, so: daselbst – Kataoka, 1979 – , S. 183.
- 8) So: *Der standhafte Eifer ...* . In: Shimada-Schauwecker: Kansai daigaku doitsubungaku Nr. 48 (2004). Historisch ist Yakuin Zensho (施) 葉院 全宗 angesprochen; siehe daselbst.
- 9) So laut Koga, Juichiro: Maruyama yujo to tokomojin 古賀十二朗: 丸山遊女と唐紅毛人 I, Fukuoka 1969, S.39
- 10) Takase weist auf ein Makao-Dokument hin, das vom Weiterverkauf japanischer Sklaven mit Gewinn durch einen Pater handelt.
- 11) auch von Arima Harunobu und Konishi Yukinaga, mit denen Coelho das militärische Unternehmen geplant hatte, strikt verworfen.
- 12) Beide verwarfen diesen Plan umgehend.
- 13) In vertraulichen SJ-Briefen angesprochen: intime Beziehungen zwischen christlichen japanischen Novizen (dojuku 同宿) und Nonnen und, auf einer weiteren Vertraulichkeitsstufe, in einer Geheim-Zahlencode-Verschlüsselung: „dem weiblichen Geschlecht erlegene Schwäche“ eines Paters. Siehe hierzu: Takase, Koichiro: Kirishitan jidai no bunka to shoso. 高瀬弘一朗: キリシタン時代の文化と諸相. Tokyo 2001, S.639-741ff (aus „Der Geheimcode, den die christlichen Missionare benutzten“ キリシタン宣教師が用いた暗号), ferner Schauwecker: „Von Tonsine zu Elise ...“ (Mori Ogai – juyo no shoso 森鷗外受容の諸相 Osaka 2003). Siehe etwa auch D. Mesquitas vertraulichen Brief (1605), der moniert, daß im Amtsbereich der Spielraum für eine potentielle Zuneigung des Priesters zu einer Japanerin zu groß sei, da – wie dies vorkomme – auch ein gegen sich strengster Pater bei wiederholter Begegnung Zuneigung entwickle – ganz zu schweigen von geselligen Stunden bei Wein, wozu der Priester die Japanerin rufe (was alles der Mission abkömmlich sei); ja, Mesquita zitiert hier Japaner, welche die Jesuitenpater zu einer in Japan geübten größeren Zurückhaltung gegen die Frau auffordern, wenn sie in der Mission Erfolge sichern möchten. Takase, K.: Iezusu kai to Nihon, Bd. 1, S.295-297
- 14) Und hier siehst du den Priester
auf das Papier gezeichnet.
Er war es, der Tag und Nacht,
nachdem er sie zum Christenglauben brachte,
sie begleitet hat von ihren fernen
Ländern und ihren Königlichen Häusern.
Sein Name ist Mesquita,
und er gehört dem heiligen Orden Jesu an.
(Nach der englischen Fassung Boscaros siehe: Anhang.)
- 15) Takase, K.: Iezusu kai to Nihon, Bd. 1, S.295-297
- 16) Die Seitenzahlen beziehen sich auf: Takase, Koichiro 高瀬弘一朗: Iezusu kai to Nihon, Bd.2, Tokyo. Schrägschrift bezeichnet das Zitat, die Rundklammer Einfügungen von Schauwecker, die eckige Klammer Einfügungen der vorgelegenen japanischen Übersetzungen, die dort als Einfügungen des Originals gekennzeichnet waren. Die Übersetzung des Originals über das Japanische ist problematisch und als Interim bis zu einer Übersetzung dieser wichtigen Quellen aus dem Original gedacht.
- 17) Entsprechende Verhandlungen zwischen Valignani und Ryuzoji Takanobu scheiterten; hingegen zeigte einer seiner Söhne, der Graf in einem Vasallenstaat seines Vaters war, Bereitschaft zum Christenglauben und zu Kirchstiftungen, was ihm dann das Privileg oder Recht auf den portugiesischen Handel eingetragen haben dürfte,

- und es liegt nahe, daß der Vater über den Sohn in den Besitz der westlichen Schußwaffen hätte gelangen können – der Vater untersagte jedoch dem Sohn, Ienobu, die Konversion. (siehe: Nihonshi sengoku soran. Tokyo 1992, S. 166). Takanobu mochte sich über die angelaufene Pulverwaffenherstellung in Hiroda versorgen können.
- 18) Takase, Koichiro: Kirishitan jidai gaiko kankei no kenkyu. 高瀬弘一朗:キリシタン時代外交関係の研究。Tokyo 1994, S.75-171. Richtungsweisende Studien gingen von Boxer aus
- 19) Siehe Schütte: Valignanos Missionsgrundsätze, besonders zu den Jahren 1579-1584.
- 20) Takase, Koichiro: Iezusu kai to Nihon, Bd., S.202ff
- 21) vor allem Rohseidenballen, Luxusgüter und Arnei aus China; indische Wolle, ferner Waffen und Munition (Pulver, Blei).
- 22) Venedig reagierte denn auch auf die Fragwürdigkeit des Prinzenrangs der vier Knaben ausweichend mit einem neutralen Hochmesseamt – anstelle einer Staatsaktion. – Unklar schien möglicherweise auch die Anzahl der von den zwei Hauptgesandten (Mancius, Michael) und ihrem (laut Frois) „vornehmen Adelsgefolge“ (Martin, Julius) vertretenen japanischen Königreiche (de facto: Grafschaft): laut Coelho-Ankündigung vier (siehe: Kapitza – 1990 – S.143), letztlich dann drei (königliche Sendschreiben). - Ob das Fernbleiben des Julius von der öffentlichen Papstaudienz aus gesundheitlichen Gründen geschah, wie es offiziell hieß – Kränkeln, Erkrankung wiederholte sich in der Tat bei den Knaben -, oder ob der Vatikanprotokolleitung an der Verminderung aus anderen Gründen lag (Adelsrangfragen: Julius nahm untersten Rang ein; Abordnung dreier Königreiche oder, wie Wakakuwa M. in ihrem Roman einer 'feschen' Vermutung nachgibt: in Anspielung auf das Bibelmotiv der Drei Könige aus dem Morgenland, da auch Zeitdokumente auf das Motiv Bezug nehmen), sei hier dahingestellt.
- 23) „Vielleicht die schmeichelhafteste Huldigung, die dem Heiligen Stuhl jemals ist geleistet worden.“ (Voltaire, siehe: Kapitza – 1992 – S. 143.) Zu den italienischen Staatsaktionen, zeitgenössischen Reaktionen und einem Vergleich zu frühen Japanerbesuchen im Westen (Bernhard, bzw. die Hasekawa-Gesandtschaft, 1615, siehe: Brown, Judith.D.: Coutiers and Christians: The First Japanese Emissaries to Europe. In:Renaissance Quarterly, Vol. 47 (1994), S.872-906. Zur Mailänder Staatsaktion berichtet der Kosmograph Urbano Monte (1544-1613) eingehend in seinem Tagebuch, siehe: Gutierrez, Beniamino: La Prima Ambascieria Giapponese in Italia – Dall' Ignorata Cronaca di un Diarista e Cosmografo Milanese della Fine del XVI Sec. Con 6 Tavole Fuori Testo e una Carta Geografica. Milano 1938 (Mussolinische Zählung:) XVI., S. 47-49.
- 24) Einziges Exemplar heute in der Kyoto-Universität.
- 25) Sixteen Century European Printed Works on the First Japanese Mission to Europe. Leiden 1973.
- 26) Siehe hierzu auch: Tensho kano shisetsu no shozoga. In: Gakuto, Vol 43, Nr.7 (1939, Juli), S.19-21, wo der jap. Druckbilderwerb und ein erster Vergleich beider Darstellungen erörtert wird.
- 27) Ikonographisch mag man auch an die Handhaltung eines leitenden Planers denken, was von der Funktion der Person her ausscheiden könnte. Es könnte jedoch eine bestimmende fürstliche Geste angesprochen sein, damit wäre die Figur vom Rang her bildlich ausgewiesen und würde die Legende sinnvoll ergänzen. - Ausscheiden kann wohl die Annahme, Michael, der in der Tat von schwächerer Natur war und mitunter kränkelte, stütze sich hier ab. Denn einmal mochte es ferngelegen haben, in der Darstellung der fernen Prominenz, immerhin eines Staatsbesuchs, ausgerechnet die Kränklichkeit eines Mitglieds festzuhalten, zudem war damals nicht Michael, sondern Julius vor der Papstaudienz erkrankt; zum anderen muß offenbleiben, ob den Augsburger Künstler im Folgejahr der Audienzreise überhaupt mündliche oder schriftliche Nachrichten über Erkrankung oder Schwächung der Japaner erreicht haben.



A

B

Zwey Seyttung auß der Insel Japonien.
 Betraet und Contrafahung der vier Jüngling und Königlichen Gesandten auß Japan wie
 sie zu Maribus den 22. Febr. ankommen und den 2. März zu Rom kamen wider verordt.



C